

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

24.9.1884 (No. 115)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941096](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941096)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 115.

Oldenburg, Mittwoch, den 24. September.

1884.

Bürgerliche Familien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Wesen der Einzelmenschen wie das ganze Völkerverhalten ist ein unendlich lange dauerndes und sich ziemlich gleichbleibendes. Die Gesetze des jüdischen Reformers und Gesetzgebers Moses galten als Grundregel des ganzen christlichen Volkes, und der Stifter des Christentums selbst war genötigt zu sagen: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Mag uns daher aus dem Mittelalter so manche Grausamkeit berichtet werden, welche mit noch grausamerem Gesetz gesühnt wurde — wenn wir scharf und recht nachwägen, ist es sehr fraglich, nach welcher Seite die Waagschale fällt. Wir sind z. B. in der Kriegsführung so sehr grausam geworden, daß ein Feldzug von einem halben Jahre so viel Menschenleben verschlingt, als ein solcher im Mittelalter in einem ganzen Jahrzehnt. Also scharf nachgeforscht werden wir nicht umhin können, dem Mittelalter, überhaupt der früheren Zeit auch große, herrliche Momente im Geistesleben zuzusprechen und anzuerkennen. Wo sich die alten Bürgerhäuser z. B. erhalten haben in unangetasteter Natürlichkeit, da sehen wir es schon an den lauschigen Plätzen und Erkerstufen, an den kunstvollen Zimmern, den mit allerlei Schnörkel verzierten Sälen, den Gängen mit ihren Bilderwerken, den Kuppeln, Zinnen, den Bogen- und Spitzfenstern, welcher Geist ehemals darin herrschte und welche Menschen das waren, die darin wohnten.

Solch' ein Geist, wir möchten ihn nennen den Geist echten deutschen Bürgertums, echten Wiederbesinnens, den der viel gepriesenen deutschen Rechlichkeit und Treue; solch ein Geist, wenn er je waltete, ist nie und nimmer tot zu machen und gut, daß dem ist. Er ist es, der trotz aller Neuerung und allem Nivellement sich bis in unsere Tage erhalten, der sich in neueren Anschauungen vielleicht nur zu seinem Vortheil geändert und immer wieder den treibenden Geist des Staates bildet, nach oben hin von Ausschweifung, nach unten hin von sonstigem Verderben zurückhält.

Wer das jetzige Wesen, Leben und Treiben der höheren Gesellschaft in den modernen Sittenbildern und Romanen durchfließt, wer das Leben und Treiben des großen Volkshaufens selbst und ohne Vorurtheil auf Markt und Straße und in den Wohnungen zu studieren Gelegenheit hatte, der fühlt sich — wie sollen wir sagen? — der fühlt sich wie im Himmel, wie in einer anderen Welt, wenn es ihm vergönnt ist, einmal in einer deutschen Bürgerfamilie echten kräftigen Schlages zu verweilen. Da herrscht für's Erste nicht die eitle Hierei und Tändelei mit Worten und Begriffen, bei denen sich jeder fürchtet, solche vielleicht gebrauchen zu müssen. Da herrscht der ungezwungene, biedere, sich gehen lassende Ton, durchweht selbstverständlich von sittlichem Geiste. Da sind für's erste nicht die zehnfach ge-

bräuchlichen Vorsichtsmaßregeln beim Schließen der Thüren, durch welches eigentlich dokumentirt wird, die übrige Welt besteht aus lauter Spitzbuben und Vagabunden. Da tritt der Briefträger, die Milchfrau, die Botenfrau vom Lande, der Kaufbursche, das Dienstmädchen zu jeder Tageszeit und unangemeldet — wie schrecklich! — in die Wohnstube. Da giebt es bei jedem solcher Besuche ein scherzendes Wort, eine kleine Unterhaltung, da wird mitten in der Stube oder Küche ein Tuch ausgebreitet, ein Korb geleert, da kommen die Kinderchen herangesprungen, da wird über Vieles, über Ungewohntes und Seltenes ein improvisirter Lehrkursus schnell errichtet, der weit besser ist, als der mit viel Kunst in's Werk gesetzte pedantische Unterricht der Schule.

Da ist ferner der Platz des würdigen Hausvaters oder Meisters in dessen Mußestunden; da liegt das Wochenblatt an geeigneter Stelle, da ist geordnet, was weibliche Wesen zu ordnen haben, hübsch, sauber, zierlich; da steht Keines herum, aber auch nicht arbeitsstäubelnd, und da ist noch eine große Familiengemeinschaft, wenn es um die Frühstücks- oder Essenszeit kommt. Da hat Jeder Hunger, Jeder, der herzukommt, hat gearbeitet; da ist man nicht so zimperlich im Zulangen, da nimmt man's nicht so übel, wenn Eines oder das Andere nun nicht gerade am Schnürchen gegangen; da geräth man nicht in helle erkünstelte Verzweiflung, als ob der Weltuntergang bevorstände, wenn's vielleicht mit der Suppe oder dem Gericht nicht ganz nach allen Regeln der Gastronomie gegangen, das Essen schmeckt doch Allen.

Da kommt zufällig Besuch mitten hinein geschneit während des Essens; wie schnell ist ein Platz an dem reichlich besetzten Tisch geschaffen. Entschuldigungen giebt es da nicht, weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Es reicht aus, es langt, wie man sagt; extra Vorbereitungen bedarf es nicht, ein frischer Keller, ein frisches Besteck kommt — der Fremdling, der keiner ist, ist gefangen, denn noch ist das Wort: „Gastfrei zu sein, vergessest nicht,“ in echten deutschen Bürgerfamilien nicht ganz erloschen, auch nicht todgedrückt unter einem Schwallt bombastischer, angelernter, aber höchst verdächtiger, und daher überflüssiger Redensarten.

Wir loben uns daher ein echtes deutsches Bürgerhaus, frei von aller Hierei und Ausüftelei, aber selbstverständlich auch so gehalten, daß ein halbwegs anständiger Mensch mit Lust und Liebe und mit gehobenem Herzen darin verkehren kann.

Das echte deutsche Bürgertum wird hoffentlich auch nach Jahrhunderten nicht ganz tot sein, — sein Geist, oder ein Theil von ihm, wird fortleben, und in diesem Geiste wollen wir glücklich sein, denn er ist ein Musterbild echten deutschen Familienlebens.

Die Wahlen zum Reichstage

sind ausgeschrieben, am 28. Oktober sollen sie stattfinden; die Parteileitungen wissen jetzt, mit welcher Zeit sie auszukommen haben. Daß der Wetteifer nunmehr ein großer werden wird, ist anzunehmen. Erst jetzt wird recht eigentlich alles das in Erscheinung treten, was nach landläufigen Begriffen das Wesen der Wahlbewegung bildet: die Agitationsreisen werden beginnen, die großen und kleinen, engeren und weiteren Wahlversammlungen werden abgehalten werden — und es wird an derjenigen Reibung fast nirgends fehlen, die für gewöhnlich den Maßstab für die Bewegung der Geister abgiebt.

Je mehr man sich im Laufe der Jahre davon hat überzeugen müssen, daß die sogenannte Fortschrittspartei ihre Erfolge zum wesentlichen Theile der Ausbildung ihrer vielfältigen Agitation zu verdanken hat, um so weniger wird man auf Seiten unserer Freunde gerade diesmal, wo die Aussichten, die Hauptgegnerin zu werfen, günstigere als jemals sind, zumal auch die gemäßigten Liberalen aggressiv gegen alles das, was sich fortschrittlich oder freisinnig nennt, (ohne es zu sein), vorgehen, darauf verzichten, es den Anhängern der Herren Richter und Bamberger gleich zu thun, was die Aufbietung von Kräften und Mitteln betrifft.

Aber neben der öffentlichen Agitation darf auch die Stille nicht vernachlässigt werden. Die Gegner leisten auch in ihr Erstaunliches. Sie wissen ganz genau, daß es nicht Jedermanns Sache ist, und daß nicht Jedermann Zeit hat, sich wochenlang gewissermaßen auf der Landstraße herumzutreiben. Die Lust am öffentlichen Agitieren setzt überdies Eigenschaften voraus, die gerade in denjenigen Kreisen nicht gerade zu häufig vertreten sind, auf die es in der Stunde der Entscheidung besonders ankommt.

Also heran, sagen wir, vor Allem auch an diese stille Arbeit. Das hilft ganz wesentlich, den Bann zu brechen, den die fortschrittliche Wahlbeeinflussung — die Jahr ein Jahr aus stattfindet, ob Wahlen sind oder nicht — über die Gemüther gelegt hat. In dieser Richtung kann Jeder thätig sein, bei der öffentlichen Agitation geht das nicht an.

Und dann möge man bei der stillen Bearbeitung der Wähler immer das in den Vordergrund stellen, worauf es beim diesmaligen Wahlkampf vor Allem ankommt, nämlich eine Partei klein zu kriegen, die nur vorgiebt, eine gesunde Oppositionspartei zu sein, die in Wahrheit aber nichts bezweckt, als durch Verewigung des Parteihaders im Parlamente die Fortentwicklung unserer Zustände zu hemmen und die Abstellung der wirklichen Miß- und Nothstände unmöglich zu machen. Die Motive, die sie dazu leiten, liegen auf der Hand. Sie will die Unzufriedenheit im Lande vermehren, um dann selbst dermaleinst sich als Retterin in der Noth aufspielen zu können. Die Folge dieser Taktik ist das Anwachsen der Sozialdemokratie. Wer diesem einen

17

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Die böse Welt behauptet nun, daß die Fürstin Danilewski über das grausame Geschehnis ihres Gemahls allzu schnell getrübt gewesen und — Alexander nicht der Sohn Boguslaw's, sondern eben jenes sehr hohen Herrn sei, der die schwere Schuld, die der Gemahl der schönen Frau an ihm begangen, nicht an ihr rächte, sondern nach kurzer Zeit schon die confiscirten Güter des Fürsten zu Gunsten des Sohnes freigab.“

„Gerade dieses Factum trug dazu bei, den unliebsamen Gerüchten, die damals in den vornehmen polnischen und russischen Kreisen herrschten, neue Nahrung zu geben, und obgleich die Fürstin sich eine Zeit lang in strengster Zurückhaltung hielt, wurde sie von allen Patrioten mit mißtrauischen Blicken betrachtet und das Odium übertrug sich auf Alexander, als er, erwachsen, sich den jungen vornehmen Polen anschließen wollte.“

„Man traute seinem Patriotismus nicht hier, nicht dort. Die Russen stießen sich an dem echt polnischen Namen, der verknüpft ist mit der polnischen Geschichte; die Polen wiederum sahen in ihm den russischen Vastard, der aus der Schwach seiner Mutter insofern Vortheil zog, als er den Besch antrat, der ihm von Seiten des Zaren freigegeben worden war.“

„Als die Fürstin, nachdem sie sich zum zweiten Male mit dem russischen Fürsten Karzenoff vermählt hatte, aus welcher Ehe die junge Fürstin Karzenoff stammt, starb, siedelte Fürst Alexander nach Galizien, dem österreichischen Polen über, wo er ebenfalls reiche Besitztümer hat. Die ganze Affaire ist aber nicht ohne Einfluß auf seine geistliche Entwicklung geblieben,“ schloß der junge Mann seine Erzählung, „und

das Zwittersverhältnis, welches bei seiner Nationalität herrscht, spricht sich auch in all' seinen Handlungen aus. — Vertrauen hat mir Alexander Danilewski niemals eingefloßt und sein Leben ist eine Kette von Thorheiten und Inconsequenzen, wenn es nicht in einzelnen Fällen noch etwas Schlimmeres ist.“

„Wie man sagt, ist der Fürst Wittwer,“ bemerkte einer der Herren, der ein sehr aufmerksamer Zuhörer gewesen war; „wissen Sie auch darüber Näheres, Walewski?“

Ueber das interessante Gesicht des Polen flog ein flüchtiger Schatten.

Seine weißen Finger strichen den kleinen braunen Schnurrbart in die Höhe; ein gewisses Unbehagen malte sich in seinen Zügen.

„Ich verbreite nicht gern allerhand Gerüchte, die oft, man weiß nicht wie, entstehen, um eben so schnell wieder in das Nichts zu verschwinden,“ meinte er nach einer kleinen Pause, während neugierige Augen an seinem Gesicht hingen. „Als ich von der Heimath schied, um hier in Baden = Baden Erholung von einer schweren Krankheit zu suchen, erfuhr ich, daß die junge Frau des Fürsten gestorben sei. Ueber das „Wann“ und „Wie“ kursiren verschiedene Meinungen, die aber alle abentheuerlich klingen und ihren Ursprung in der unglücklichen Ehe Danilewski's mit einem jungen, schönen, ihm aber nicht ebenbürtigen Mädchen haben. Doch,“ setzte er ein wenig hastig hinzu, „mir scheint, wir sind nicht hier, um uns über einen uns ziemlich fernstehenden Mann zu unterhalten, sondern um uns möglichst zu amüsiren. Das Thema ist mir an und für sich ziemlich unerquicklich. Doch hört, ein neuer Contretanz beginnt, wer begleitet mich von den Herren, um irgend eine vergessene Schöne in die Reih'n zu führen?“

Walewski war mit den Worten aufgestanden und zwei der jüngeren Herren schlossen sich ihm lachend an, während die älteren bei ihrer Flasche Wein zurückblieben.

Herr von Merani erhob sich gleichfalls, nachdem er ein paar höfliche Worte mit seinen neuen Bekannten gewechselt und

den Wunsch ausgesprochen hatte, Gelegenheit zu finden, während seines Aufenthaltes im Badeorte öfter mit ihnen zusammenzutreffen zu können.

Dann ging er langsam, in Nachdenken versunken, in den Ballsaal zurück, wo er eben zurecht kam, einen Contretanz mit anzusehen, der gestattete, die Damen in ihrer eleganten Grazie zu bewundern.

Seine Augen suchten und fanden die Marquise Dorrella, die den Grafen Serodini zum Partner hatte, während die Fürstin Karzenoff am Arme ihres Stiefbruders hing, in lebhafter Unterhaltung vertieft.

Der Amerikaner vermied es, das Augenmerk der Marquise auf seine Person zu lenken, so lange sie durch den Tanz beschäftigt war; als sich aber die kleine Gesellschaft zum Weggehen rüstete, that er ein Gleiches, und in dem Vorsaal traf er mit ihr zusammen, als sie eben im Begriff war, den schönen Kopf in den Spitzenghantel zu hüllen.

Jacques, der Neger, erwartete sie mit den schützenden Mänteln, und in dem Momente, wo er den seidenen weichen Umhang um die blindernden Schultern seiner Herrin legte, stieß er an Merani an, der sich ihm lautlos genähert hatte.

Die Coiffüre der Marquise gerieth dadurch in eine kleine Unordnung und ihre Lippen murrnelten ein portugiesisches Wort, bei dem Jacques zornig zusammenfuhr.

Ihren Kopf umwendend, traf ihr Auge den Amerikaner, der ruhig, die Arme übereinander geschlagen, das Gesicht kalt und fest auf sie gerichtet, ohne Bewegung da stand.

Einen Moment zuckte es in ihren Augen auf; ihre Gestalt erbebt, eine tiefe Blässe beschattete ihre Wangen; aber ebenso schnell hatte sie ihre Fassung wiedergewonnen und mit einem spöttisch-hochmüthigen Lächeln warf sie das schöne Haupt empor und glitt am Arme des Fürsten Danilewski an Merani vorüber, der ihr mit einem seltsamen Lächeln nachsah.

Jacques blieb wenige Schritte hinter den Herrschaften zurück und sein zorniger Blick streifte den Fremden, dem er es

Zusatzungsbücher:
Für die dreispaltige Corresp.
Seite 10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.
Zusätze werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brille-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoucen-Expedition in Oldenburg.

Dann entgegengekehrt will, der Sorge dafür, daß die Fortschrittspartei möglichst von der Bildfläche verschwindet. Wird dies Ziel am 28. October erreicht, so ist damit ein Fortschritt besiegelt, zu dem sich das Vaterland Glück wünschen darf.

Tagesbericht.

Die **Tage von Skierniewice** sind vorüber. Stille ist wieder eingeleitet in die Räume des Schlosses, das während dreier Tage soviel Glanz und Pracht, soviel Hoheit und Machtfülle in sich vereinigt sah. Lautlos ruht der Park im Glanz der herbstlichen Sonne; darüber aber schwebt mit mildem Lächeln, die Palme in der Hand, der Engel des Friedens; denn die Drei-Kaiser-Zusammenkunft war ein Friedenscongreß im höchsten Sinne des Wortes.

Keiner der **drei Kaiser** in dem unansprechlichen Skierniewice brachte bei dem Festmahl einen Trinkspruch, sie tranken sich aber ein Glas zu. Dann wandte sich Kaiser Alexander nach dem Fürsten Bismarck hin und leerte sein Glas still auf dessen Gesundheit, der Kanzler dankte mit tiefer und stummer Verbengung. An Orden zum Abschied hat es nicht gefehlt.

Die **hohen Herrschaften in Skierniewice**, die diesmal den Frieden in den Falten ihrer Loga (Uniformen schlagen keine Falten) trugen, wollten auch nicht auf das übliche Ballet verzichten. Es war aber im Gegensatz zu Paris, wo man oft auf dem Vulkan tanzt, ein Friedensballet; denn die auserlesenen Tänzerinnen tanzten die polnische Mazurka, den deutschen Walzer und den ungarischen Csardas. Es tanzten hübsche, frische junge Mädchen mit natürlicher Leidenschaft, mit wahrer Lust, mit Leib und Leben namentlich ihre Nationaltänze. Da flogen die Hüfte, da klapperten die Hacken aneinander, da wurde geknickt, gehüpft und gesprungen. Da drehten sie sich im Kreise und flogen aus einem Arm in den andern, daß es eine wahre Freude war, ihnen zuzusehen. Die drei Kaiser klatschten laut ihren Beifall.

Tags nach seiner Rückkehr aus Polen reiste **Kaiser Wilhelm** an den Rhein, um den Manövern des 7. und 8. Armeekorps beizuwohnen und neue Proben seiner erstaunlichen Rüstigkeit abzulegen. Er wohnte einer großen Truppenparade zu Pferde bei und bestand große und ziemlich strapaziöse Feste in Düsseldorf. Wohnung hat er in Schloß Benrath genommen. Die großen Cavallerie-Manöver sollen zu überraschenden und eigenartigen Entfaltungen geführt haben und werden von den deutschen und fremden Militärs lebhaft besprochen. — Auch die Kronprinzessin und Prinzess Victoria wohnten der Parade hoch zu Ross bei.

Der „Reichsanzeiger“ bringt die erwartete Verordnung, betreffend die **Wahlen zum Reichstage**. Vom 18. September 1884. Sie lautet:

Wir **Wilhelm**, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u.
verordnen auf Grund der Bestimmung im §. 14 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869, im Namen des Reiches, was folgt:
Die Wahlen zum Reichstage sind am 28. October 1884 vorzunehmen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel.
Gegeben Schloß Benrath,
den 18. September 1884.

(L. S.)

Wilhelm.
von Bismarck.

Fürst Bismarck hat anlässlich der Monarchenbegegnung von Skierniewice das lebensgroße Bildniß des Kaisers von Rußland zum Geschenk erhalten.

Zu Bezug auf die Unterredung, welche der **Reichskanzler** bei seiner jüngst in Berlin erfolgten Ankunft mit dem französischen Botschafter Baron de Courcel gehabt hat, wird der „Schles. Z.“ von Berlin geschrieben: „Es liegen Anzeichen vor, welche darauf hindeuten, daß Frankreich wünscht,

die Reichsregierung möge den Ausbruch weiterer Feindseligkeiten zwischen dem himmlischen Reiche und Frankreich verhüten. Sehr beachtenswerth und verheißungsvoll für die Möglichkeit eines gütlichen Ausgleiches der schwebenden Ueberzeugung, daß für China die Aufbringung der anfangs geforderten Entschädigung von 250 Millionen Francs. ebenso wie der später auf 80 Millionen reduzierten Forderung ganz unmöglich ist.“

Ein erfreuliches Bild von der fortschreitenden Besserung unserer **wirtschaftlichen Verhältnisse** liefert eine Arbeit des Amtsrichters Lindenberg in Berlin über die Zahl der Concurrenzen in Deutschland. Die Zahl derselben betrug im Jahre 1880 noch 5358, fiel im Jahre 1881 auf 5002, im Jahre 1883 auf 4606. Weniger günstig als dieses Gesamtergebnis lauten die Zahlen für einzelne Bezirke. So betrug die Zahl der in Sachsen eröffneten Concurrenzen im Jahre 1880 nur 397, und stieg im Jahre 1881 auf 555, im Jahre 1883 sogar auf 655. Was das Verhältnis der Concurrenzen zur Einwohnerzahl betrifft, so zeigt Württemberg die ungünstigste Ziffer mit 1 Concurs auf nur 795 Einwohner, und nur wenig besser steht Hamburg mit 803. Das Königreich Sachsen hat einen Concurs auf 1342 Einwohner. Die niedrigsten Ziffern haben Posen mit 5162 und Breslau mit 4737 Einwohner auf einen Concurs, während die Durchschnittsziffer des Reiches 2101 beträgt.

Die **Tabakernte in Deutschland** wird nach den vorläufigen Ermittlungen der Steuerbehörde eine Million Centner gegen 800 000 im Vorjahre betragen. Die Qualität ist aber jedenfalls besser. Noch vor wenigen Jahren belief sich die Tabakproduktion Deutschlands auf 600 000 Centner.

Die „Times“ weist in einem Artikel über die **Kaiserzusammenkunft** auf die Vereinsamung Frankreichs hin, das nicht dazu geladen worden sei, weil man es in Folge der Verzettlung seiner Truppen nicht fürchte und daher auch nicht achte. Frankreich, meint die „Times“, thäte besser, seine Truppen an die deutsche Grenze zu werfen — natürlich damit England inzwischen in der ganzen übrigen Welt tabula rasa machen könnte. Der Artikel hat in Frankreich sehr verstimmt. Englands Königin, sagen die französischen Blätter, sei ja auch nicht eingeladen worden und doch dürften die dortigen Verhandlungen England vielleicht noch mehr interessieren, als Frankreich. England sei gegenwärtig in der ganzen Welt gehaßt und es sei demselben unmöglich, mit irgend einer Macht ein Bündniß abzuschließen. Frankreich hatte sich selbst beiseite, da es sich sammle; England aber sei isolirt und beiseite gesetzt worden. Frankreich habe durch seine Haltung seit 12 Jahren die Achtung seiner Feinde zu gewinnen gewußt, England aber sei dahin gelangt, von einem Ende der Welt bis zum anderen sich Legionen von Feinden und überall verhaßt zu machen.

Vom **Kriegsschauplatz in China** wird gemeldet: Die Franzosen haben in Stärke von 2000 Mann am Kimpai-passe, der am Eingange des Minflusses liegt, die chinesischen Truppen unter großen Verlusten zerstreut und dieselben zum Rückzuge gezwungen. — Admiral Courbet meldet nach Paris, von den Chinesen werde der Verlust, den sie durch die Bombardirung des Arsenal von Fouchou erlitten hätten, auf 15 Millionen, und der Verlust, der der chinesischen Flotte durch die französische Flotte zugefügt worden sei, auf 18 Millionen angeschlagen.

Der auf **Madagaskar** operirende Admiral Mot unternimmt mit seinen Truppen eine Reihe von Vorstößen gegen die Stellungen der Hovas und auf der Straße von Tananarive, so daß es den Anschein hat, daß er den Weg, der zur Hauptstadt führt, rekonstruiren wolle. Ein erster Zusammenstoß hat bisher nicht stattgefunden. Die Hauptstadt Tananarive ist 15 Tagemärsche von der Küste entfernt; Mot scheint nicht genügend Streitkräfte zur Verfügung zu haben, um einen energischen Vormarsch unternehmen zu können.

Der Ernennung Lord Dufferins zum **Vizekönig von Indien** wird eine hohe Bedeutung beigemessen. Lord Duf-

ferin hat, bevor er nach Konstantinopel als Botschafter versetzt worden, England in gleicher Eigenschaft bei dem Jaren vertreten und zwar zur Zeit des afghanischen Feldzugs. Dieser Umstand soll auch vor allem bei der Ernennung Lord Dufferins zum Vizekönig von Indien maßgebend gewesen sein, weil es sich darum handelte, eine Persönlichkeit auf diesen Posten zu stellen, welche mit den Absichten der russischen Kreise hinsichtlich der mittelasiatischen Angelegenheiten genau vertraut ist.

In Konstantinopel sind wiederum Nachrichten aus **Albanien** eingegangen, welche unruhige Zustände unter den aufständischen Bergstämmen melden. Dieselben haben ihren Grund in dem von der Pforte hinsichtlich der Grenzregulirung an Montenegro gemachten Zugeständnissen. Verstärkungen in Zahl von 1000 Mann werden in aller Eile entsandt. Die Ruhestörungen werden in amtlichen Kreisen für ernst erachtet, da dort stets die Befürchtung einer Wiederbelebung der albanesischen Liga herrscht.

Seit der Erschießung des Kaisers Maximilian von Mexiko hat zwischen **Oesterreich und Mexiko** kein direkter diplomatischer Verkehr mehr stattgefunden. Der jetzige mexikanische Präsident Gonzalez möchte einen solchen wieder anbahnen, aber es ist zweifelhaft, ob Oesterreich in diesem Punkte entgegenkommen zeigen wird.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 23. September.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Pfarrer Schrandt in Lönningen den Titel „Kirchenrath“ zu verleihen, und den Pfarrer Wolff zu Söttern zum Pfarrer von Niederbrombach zu ernennen.

Mit der von Mittwoch, den 24. d. Mts., bis Freitag, den 26. d. Mts., stattfindenden Zusammenstellung von Obst- und sonstiger Gartenprodukte des hiesigen **Obst- und Gartenbau-Vereins** im Wintergarten des Schloßgartens wird auch eine Collectiv-Ausstellung hiesiger Rosenzucht verbunden werden. Hieran können sich auch Nichtmitglieder des Vereins betheiligen. Eine jede Rose ist willkommen, und wird dem Ganzen zur Zierde gereichen und dem Zwecke entsprechend sein. Einsendungen werden am Mittwoch noch bis Abends gegen 6 Uhr entgegen genommen.

Der Antrag des Kirchenraths, daß bis weiter an einigen Sonntagen vor dem Reformationsfeste, am Reformationsfeste und am ersten Sonntage in der Epiphaniastzeit **Abendgottesdienste** mit bezüglichen Vorträgen reformations- und kirchengeschichtlichen Inhalts nach Art der Luthervorträge von 1883, über den Gustav-Adolf-Verein und über die Heidenmission gehalten werden, ist vom Oberkirchenrath genehmigt. Hoffentlich wird diese neue Einrichtung der Gemeinde willkommen sein und Nutzen bringen. R. A.

Die auf letzten Mittwoch anberaumte Versammlung des **Kirchenraths** war nicht beschlußfähig — in kurzer Zeit das zweite Mal! R. A.

Theater-Notiz. Die Großherzogliche Theaterdirection wird, wie wir hören, bereits in den nächsten Wochen eine Aufführung von Shakespeares „Julius Caesar“ veranstalten. Wir sind überzeugt, daß diese Nachricht bei allen Theaterfreunden große Freude erregen wird, da das bedeutende Werk bereits seit geraumer Zeit an unserer Bühne geruht hat. Auch die „Wallenstein-Trilogie“ wird nicht gar lange auf sich warten lassen. Uns stehen also hochinteressante Abende im Großherzoglichen Theater bevor.

Die **Leinwandfabrik** der Firma Bahr und Bede am Hunte-Ems Canal wurde heute im zweiten Zwangsversteigerungstermin für die Summe von 18 150 Mark von dem Herrn Kaufmann Meyer am Markt hieselbst für Rechnung der Herren Oltmanns und Consorten zur Osternburg käuflich erstanden.

zu verdanken hatte, daß Juanita ihm geizt; allein als er dem Blicke Merani's begegnete, ging eine merkwürdige Veränderung in den Zügen des Regers vor.

An Stelle des Jornes trat eine mit Freude gemischte Demuth, die sich in einem tiefen Gruch und einer raschen, erkennenden Handbewegung, aber auch aufrichtigem Erstaunen ausprägte.

Ein kurzes, fast triumphirendes Lachen brach sich aus seinem Munde Bahn und seine blitzenden Augen schweiften von Juanita und Danilewski auf den Amerikaner, der, ihm Still-schweigend zuwendend, mit einem freundlichen Gruch an ihm vorüberschritt, indem er leise vor sich himmelmelte:

„Also Jacques hat sie nicht verlassen. O, die Schwarzen sind treuer wie die Hunde. Wenn sie lieben, für den ist ihnen kein Opfer zu groß. Erkennt hat sie mich; aber sie scheint sich sehr sicher in ihrer neuen Stellung zu fühlen, denn das Erstaunen, mich hier zu sehen, überwog ihre Befürzung.“

Welch ein Weib! —

Mit diesen Erinnerungen, mit dieser Vergangenheit ein so siegreiches, glückliches Lächeln!

Doch, was kümmert sie mich!

Wäre ihr Verlobter ein anderer, als er zu sein scheint, dann, ja dann wäre es meine Pflicht, ihr den Mantel der Tugend und der Unschuld von den Schultern zu reißen, welchen sie umgehungen, um ihre feilsche Nacktheit zu verbergen, aber so?

Aber doch will ich sie nicht ganz aus den Augen verlieren; in meiner Person soll sich die häßliche Vergangenheit mit all ihren Sünden und Verbrechen widerspiegeln. Wie ein lebendiger Mahnruf und Vorwurf will ich immer wieder vor ihr erscheinen, um ihr Gewissen aus dem Todeschlaf zu wecken!

Ich bin es Dir, Freund meiner Seele, schuldig, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, und eine tiefe Wehmuth

lag dabei in seinem gebräunten Antlitze. Kann es eine Gerechtigkeit des Himmels geben, wenn Juanita Dorella glücklich wird?

Glücklich in der Liebe, mit der sie Zeit ihres Lebens ein verbrecherisches Spiel getrieben? Dieses Weib, dem nichts heilig war — das keine Schönheit, keine glückliche soziale Stellung nur zum Unheil seiner Mitmenschen benutzte? O, die Weiber, die Weiber!

Sie sind die größten Komödianten der Welt und wohl dem, der in dem Spiel, das sie treiben, nur Statistenrollen übernimmt. Der arme Jacques!

Noch immer in den Banden des schönen Dämons, dem er seine Freiheit — seine mit Blut erkaufte Freiheit freiwillig geopfert hat?

In ernstes Nachdenken versenkt, schritt Herr von Merani durch die stillen, menschenleeren Straßen des Badeortes seinem Hotel zu.

Die Klänge des Orchesters, das noch seine lustigen Weisen weiter spielte, tönten ihm nach und ließen die Bilder des verflohenen Abends immer von Neuem vor seinen erregten Sinnen auftauchen.

Die Begegnung mit Juanita hatte eine mit Schmerzen bezeichnete Vergangenheit in ihm wachgerufen, wenn er auch selbst darin nur eine Nebenrolle gespielt, und während er sich ruhelos auf sein Lager warf, tauchte sie noch einmal mit Schrecken und Wirrnissen vor seinem geistigen Auge auf.

Juanita hatte es vermocht, ihre Befürzung vor den Augen ihrer Begleiter zu verbergen.

Sie verstand die schwere Kunst der Selbstbeherrschung und weder Alexander Danilewski, noch die Fürstin Karzenoff ahnten, welche Stürme die kurze flüchtige Begegnung, die sie gar nicht bemerkt, in dem Herzen der Marquise angefaßt.

Ihr Lächeln beim Abschied war noch süßer, ihr Händedruck noch zärtlicher, verheißender als sonst und sowohl die Fürstin wie die beiden Herren waren einig darüber, daß die

Marquise eine der reizendsten und anmuthigsten Frauen der Welt sei, bei der man nicht wisse, ob man mehr ihren Geist oder ihre Güte preisen sollte; Fürst Alexander aber war verliebter denn je in seine schöne Braut und nur mit sehr schwerem Herzen verließ er sie an der Pforte ihres eleganten Logis.

Tief aufatmend sank die Marquise, als sie sich in ihrem Zimmer allein sah, in ein Fauteuil; ihre Augen hingen an dem Fußboden; ihr Busen hob und senkte sich unter dem blitzenden Geschmeide, das sie noch nicht abgelegt hatte.

Als sie jetzt den Kopf erhob, lag ein finsterner, böser Ausdruck in ihrem schattenhaft bleichen Gesichte; die Augen brannten in einem düsteren Feuer, die Lippen waren fest zusammengepreßt.

Eine wilde Entschlossenheit sprach sich in ihren, von Haß und Wuth verzerrten Zügen aus und aufspringend, durchstieß sie das Zimmer mit hastigen Schritten, die aber durch den weichen Teppich gedämpft wurden.

Nach und nach legte sich ihre tiefe Erregung. Sie entledigte sich, ohne Frau Juliers Hilfe in Anspruch zu nehmen, ihres Geschmeides, welches sie verächtlich bei Seite schob; dann trat sie an's Fenster, und es öffnend, sog sie in langen Zügen die wundervolle, würzige Nachtluft ein.

Tiefe Stille herrschte ringsumher; kein Lüftchen regte sich, nur von Zeit zu Zeit flog ein Nachtfalter zum Himmel empor, der in wundervoller, fast süßlicher Bläue sich über die traumbefangene Erde wölbte.

Millionen Sterne funkelten hernieder, der Mond warf seine bleichen Schatten über die herrlichen Bäume, die vor der Wohnung der Marquise ihre Zweige ausbreiteten.

Es war eine Nacht zum Träumen und Lieben geschaffen, aber in dem Herzen der einsam wachenden Frau regte sich keine weiche Empfindung.

(Fortsetzung folgt.)

Wir berichteten in voriger Nummer, daß in der Schöffengerichtsitzung vom 20. d. Mts. auch eine Privatklage des Plantagenbesizers Anton Kropp zu Koloa (Sandwichsinseln) gegen den verantwortlichen Redacteur des „Correspondent“, lautend auf **Beleidigung durch die Presse**, zur Verhandlung gelangte und daß der Beklagte in eine Geldstrafe von 20 Mark verurtheilt sei. Die Sache verhält sich folgendermaßen: In Nr. 58 des „Correspondent“ vom 14. Mai d. J. brachten wir einen Artikel des „Wilhelms-havener Tageblatts“ zum Abdruck, der sich mit einem Briefe beschäftigte, den ein nach den Sandwichsinseln ausgewandertes Wilhelmshavener an die genannte Redaction gerichtet hat. Dieser Brief erzählt von dem Glend, welches die armen Opfer, die sich durch die glänzenden Vorspiegelungen gewissenloser Agenten und ihrer Hintermänner verlocken lassen, nach den Sandwichsinseln auszuwandern, statt der geträumten Schätze dort erwarten, wie diese armen Leute schuldig in die Hände ihrer Arbeitgeber fallen und manchmal eine Behandlung dort finden, wie sie schrecklicher nicht gedacht werden kann. Dieser Brief sollte eine Warnung für unsere Arbeiter sein, nicht in die Fallen solcher Seelenverkäufer zu gehen und ihnen klar machen, daß die Redensarten, in jenen überseeischen Gegenden sei durch geringe Arbeit viel Geld zu verdienen, grenzenlose Lügen sind. In diesem Sinne faßten wir den Brief auf und fühlten uns verpflichtet, auch unseren hiesigen Lesern, namentlich den Arbeitern, die sich vielleicht mit Auswanderungs-Gedanken trugen, ein wahres Bild der schrecklichen Verhältnisse in jenen viel gepriesenen Gegenden zu geben. Eine Beleidigung irgend eines, nebenbei bemerkt uns absolut gleichgültigen Individuums hat uns dabei völlig fern gelegen. Der betr. Briefschreiber sagt nämlich, nachdem er geschildert, wie es ihm unter unsäglichen Mühen möglich geworden, eine Summe zu erwerben, hinreichend seine dortigen Schulden zu decken und so — wie er sich ausdrückt — dem „Sclavenleben“ zu entfliehen, wörtlich weiter: „Dortdem wir das Geld besaßen, wollte uns unser Herr, der Sclavenhalter Anton Kropp, ein Oldenburger, nicht freigeben, bis sich der Staatsanwalt ins Mittel legte.“ — Durch den oben erwähnten Ausdruck fand sich nun Kropp beleidigt und hatte gegen den Redacteur des „Corresp.“ durch seinen Bevollmächtigten, Herrn Rechtsanwalt Caesar, die Klage anhängig gemacht. Auffällig erscheint es uns, warum einzig der „Correspondent“ durch den Haß des Kropp ausgezeichnet wird, während andere Blätter, die den in Frage stehenden Artikel ebenfalls veröffentlichten, nicht verfolgt wurden. Wir haben darüber so unsere eignen Gedanken, die wahrscheinlich unsere geehrten Leser, wenn sie den übrigen Inhalt der Nummer 58 des „Correspondent“ kennen, mit uns theilen werden. Schwamm darüber!

In der am Sonnabend vor dem Schöffengericht stattgefundenen Termin gab sich unser Vertreter, Herr Rechtsanwalt Müller, die größte Mühe, die gegen uns erhobenen Anschuldigungen zu widerlegen. Er hob hervor, daß eine Absicht, den Kropp zu beleidigen, Seitens des Redacteurs des „Correspondent“ durchaus nicht vorgelegen habe, daß Letzterer es vielmehr für seine Pflicht gehalten habe, derartige Zustände, wie sie der Briefschreiber geschildert, im Interesse der auswanderungslustigen Personen zu veröffentlichen. Herr Rechtsanwalt Müller erbot sich ferner, durch einen in den letzten Tagen ausfindig gemachten hiesigen Einwohner, der ebenfalls Klagebriefe von den Sandwichsinseln erhalten hat, den Beweis der Wahrheit anzutreten, beantragte daher, Aussetzung der Verhandlung und Vorladung des Redacteurs des „Wilhelms-havener Tageblatts“ und des oben genannten Zeugen.

Herr Rechtsanwalt Caesar, als Vertreter von Kropp, erklärte, im Stande zu sein, durch andere Zeugen und Briefe das Gegentheil zu beweisen. Er verlas einen Brief, durch welchen dargelegt werden sollte, daß die nach Deutschland gebrungenen Berichte über schlechte Behandlung der Arbeiter Seitens ihrer Herren von unzufriedenen, arbeitsscheuen Leuten ausgingen und völlig unwahr seien. Kropp sei ein humaner Herr, der sogar (man höre und staune) wiederholt an kranke Frauen Milch aus seiner eignen Küche abgegeben habe! Herr Caesar beantragte, den Redacteur des „Correspondent“ mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung einerseits und in Ansehung der vielen (!!) Opf. Der Seker.) Vorstrafen andererseits mit einer empfindlichen Strafe zu belegen.

Herr Oberamtsrichter Niemoeller ertheilte zunächst dem Herrn Rechtsanwalt in Betreff der vielen (!!) Vorstrafen des Beschuldigten die nöthige Belehrung und hob hervor, daß derselbe nur zwei Mal und zwar wegen Beleidigung durch die Presse vorbestraft sei. Der Gerichtshof zog sich sodann zurück und fällt nach kurzer Berathung das Urtheil dahin: Der Antrag der beklagten Partei, die Verhandlung auszusetzen und Zeugen zu einem neuen Termin vorzuladen, sei abzuweisen, da bei den entgegenstehenden Ausagen der Zeugen des Klägers nichts dabei herauskommen werde. Der Ausdruck „Sclavenhalter“ sei allerdings eine Beleidigung, da dadurch gesagt werde, Kropp behandle seine Arbeiter wie Sclaven. Die Absicht, den Kropp zu beleidigen, habe bei dem Beklagten nicht vorgelegen, vielmehr sei die Beleidigung eine fahrlässige. Da ferner der Beklagte nicht der Urheber dieser Beleidigung sei, so sei derselbe unter Annahme mildernder Umstände in eine Geldstrafe von 20 Mark zu verurtheilen. Auch wurde dem Kläger das Recht zugesprochen, das Urtheil ein Mal in den „Oldenb. Anzeigen“ und im „Correspondent“ zu veröffentlichen.

Die Feier des Stiftungsfestes des Gesang-Vereins „Kameradschaft“, welches am Sonntag Abend in Aug. Hüfings Hotel abgehalten wurde, nahm unter Mitwirkung einer sehr ansehnlichen Versammlung einen vortrefflichen Verlauf. Theatralische Darstellungen, Gesangs- und Musik-Vorträge entfalteten die heiterste Laune der Anwesenden. Sehr erfreut wurden die Theilnehmer durch das Erscheinen des Herrn Divisionspfarrers Dr. Brandt, welcher der Einladung freundlichst Folge gegeben hatte. Herr Dr. Brandt toastete

später auf das Gedeihen des Vereins und fand durch seine vortrefflichen Worte den jubelnden Beifall der Anwesenden. Ein gemüthlicher Ball endete das heitere, fröhliche Fest.

Wie Eisenbahn-Passagiere, die heute Morgen mit dem Brazer Zuge hier eintrafen, berichten, ist gestern Abend auf dem Elsfleher Markte ein **Mord** vorgekommen. Das Messer soll hier wieder die Haupt-Rolle gespielt haben. Näheres hierüber in nächster Nummer.

Auf dem Ohnern wurde gestern Nachmittag in einer Pferdetranke eine **Kindesleiche** gefunden. Dieselbe war in einem alten Stück Sacklein verpackt und muß dem Anschein nach dort bereits längere Zeit gelegen haben.

Die **Thurmuh** auf unserer St. Lamberti-Kirche erfüllt seit gestern Abend nicht pünktlich ihren Dienst mehr, sie schlägt die Stundenzahl nicht regelrecht. Vielleicht genügen diese Zeilen, dem Uebelstande abzuhelfen.

Der Arbeiter B. zu Eversten, der gestern Abend in **betrunknenem Zustande** an der Ofener Chaussee aufgefunden und per Wagen unter polizeilicher Beförderung ein sicheres Nachtquartier bekam, wurde heute Morgen durch den Herrn Polizeidiener Fimmen in einem wirklich bedauernden Zustand über den Marktplatz der Behörde vorgeführt. B. war nämlich nicht nur ohne Kopfbedeckung, sondern auch ohne Schuhzeug.

Gahn. Am Sonnabend Abend wurde von dem Personenzug nach Oldenburg eine, dem Herrn Fr. Wiegrefse zu Rehorn gehörende Duene überfahren.

Nordenhamm. Die Einfuhr von Rindvieh aus Holstein nach England ist bekanntlich gestattet und läßt jetzt auf Veranlassung seines Agenten Herrn W. Müller hier der Norddeutsche Lloyd regelmäßig zum Viehtransport einen Dampfer von Glückstadt nach England abgehen. Herr W. Müller besorgt die Expedition und hat eigens dazu einen Vertreter von hier in Holstein angestellt.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 21. September:
Die Makkabäer.

Tranerspiel in 5 Aufzügen von D. Ludwig.

Daß die Großherzogliche Theater-Direction es riskirt, bereits so kurze Zeit nach Beginn der Saison mit fast noch einander fremden Darstellern eine Novität heraus zu bringen und noch dazu ein so ungemein schwieriges Werk, wie das hier in Rede stehende, ist ein Beweis von Kraftgefühl, und daß diese Kraftprobe ein so entschieden glückliches Resultat hatte, gereicht dem kunstfertigen Leiter unseres Theaters zur höchsten Ehre. Auch hier zeigt sich wieder, daß ein neuer Geist in jenen den Kunst geweihten Hallen waltet.

Das Trauerspiel „Die Makkabäer“ ist kein neues Werk. Ueber das Entstehungsjahr sind wir augenblicklich im Zweifel, es mögen 22—25 Jahre darüber vergangen sein, denn bereits im Jahre 1865 wurde der geniale Verfasser vom Tode ereilt. Es ist ein hoch bedeutendes, interessantes und namentlich originelles Werk voll ungemein ergreifender, aber auch andererseits krasser Scenen. Der Verfasser wandelt seine eigenen Wege und hält sich fern von der Schablone der Schauspielmacherei. Beispielsweise kennt der Dichter in seinem Werke Liebes-scenen gar nicht. Der gewaltige scenische Apparat, dessen Aufbietung die Darstellung verlangt, schließt die Ausführung desselben von vorn herein auf kleinen und mittleren Bühnen aus. Wenn aber auch große Bühnen, beispielsweise die Meininger, die gerade ihre Triumphe durch vollkommene Ausführung von Werken, in denen Massen-scenen und glänzende Ausstattung in erster Linie ins Gewicht fallen, suchen und finden, wenn solche Bühnen, sagen wir, obiges Werk nicht in ihr Repertoire aufgenommen haben, so hat dies seinen Grund in der Tendenz der obigen Tragödie und dieser Umstand allein wird genügen, es auch unserm Publikum trotz aller Vortrefflichkeit der Darstellung, die schon bei der ersten Aufführung sehr zu loben ist, fremd bleiben zu lassen. Der Dichter schildert in seinem Werke die Verzweiflungskämpfe der Juden unter Führung der Söhne des Priesters Mattathias gegen die syrischen Unterdrücker, namentlich den König Antiochus von Syrien, und in Verbindung damit die räuberischen Spiele und Intriguen eines dieser Söhne und sonstiger Juden gegen ihren Führer im Kampfe, Judah, den zweiten Sohn des oben genannten Mattathias. Das Stück klingt aus in einer ungemein krassen Scene, in welcher Antiochus die drei jüngsten Söhne des Mattathias, welche er in seine Gewalt gebracht, dem Flammenopfer opfert, weil sie den Glauben ihrer Väter nicht abschwören wollen. Unter dem Gesänge des „Hallelujah“ besiegeln die Wermüthen den Scheiterhaufen, wimmelnd kriecht die bejammerenswerthe Mutter Lea vor dem Throne des Tyrannen im Staube, und dieser selbst verläßt wie ein begoffener Pudel die Scene. Wie gesagt, das Stück ist ungemein reich an ergreifenden Scenen. Beispielsweise waren die Volksscenen des zweiten (Mattathias Tod) und dritten Actes von mächtiger Wirkung, und übertreffen noch bei Weitem die Volksscenen des „Egmont“. Welch colossaler Fortschritt gegen frühere Verhältnisse! Auch die stimmungsvolle Scene des 4. Actes, die Begegnung zwischen Judah und seiner Frau Raemi wurde vortrefflich wiedergegeben. In Betreff der Volksscenen haben wir nur die eine Bemerkung zu machen, daß die hoch geschätzte Regie wenigstens versuchen möge, auch den militärischen Statisten etwas mehr Theilnahme für das Spiel einzufloßen. Der Gesamteindruck kann doch durch diese Maschinen beeinträchtigt werden. Wie wäre es mit bestimmten Hausstatisten?

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Einzel-Leistungen gegen die Volksscenen in diesem Werke vollständig zurücktreten. So sind es denn namentlich nur 2 Rollen, die sich aus dem Rahmen des Ganzen abheben. Herr Wegener (Judah) wird sich sehr bald in der Gunst des Publikums völlig

festgesetzt haben. Er verließ dem für die Freiheit seines Volkes befehlten Helben lebensstreu Gestaltung und fand sein vortreffliches Spiel reichlichen und wohlverdienten Beifall. Frau Venda (Lea) verbindet mit einem feinen künstlerischen Spiele eine sehr deutliche Sprache und genügt sich nicht, den Charakter ihrer Rolle anzudeuten, sondern weiß dieselbe in vollendeter Weise zu beleben und zu beseelen. Sie fand ergreifende Töne, dem unsäglichen Schmerz der Mutter über den Verlust der Söhne Ausdruck zu verleihen, und fand daher den ungetheiltesten Beifall. — Der Fettel nennt 26 mitwirkende Personen. Man wird nicht verlangen, jede derselben namhaft zu machen, wir müssen uns auf sehr wenige beschränken. Herr Rrähl (Antiochus) gab wieder eine vortreffliche Leistung, nur hätte nach unserer Meinung die Maske etwas charakteristischer gehalten sein dürfen. Der Gesichtsausdruck war ein zu idealer und stimmte nicht ganz mit dem blutdürstigen Charakter des Tyrannen. Herr Seydelmann (Mattathias) war in den schwierigen Sterbescenen vortrefflich. Herr Droscher (Cleazar) zeigte, daß er auch in den Tragödien vortrefflich zu verwenden ist. Herr Venda (Josakim) verdient volles Lob. Fr. Kuhlmann (Raemi) war in der Scene mit Judah vortrefflich, in einer vorhergehenden Scene, da sie Lea ihrer Fesseln entledigt, reichlich kalt und theilnahmlos. Die jüngeren Söhne Lea's wurden durch Fr. Wisthaler und Fr. Kennstiel gegeben. Namentlich der Ersteren liegt eine solche Rolle ziemlich fern. Sollte es sich nicht empfehlen, diese Rollen durch Cleminen vertreten zu lassen? Die Ausstattung und Costümierung verdient höchstes Lob.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 13 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Schön.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 27. September:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. September. 10. Abonnem.-Vorst.:
Alchenbrüdel.
Luftspiel in 4 Akten von Benediz.

Freitag, den 26. September. 11. Abonnem.-Vorst.:
Am Clavier.
Luftspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Grandjean.
Das Versprechen hinterm Herd.
Oesterreichische Alpen-scene mit Gesang in 1 Akt von Baumann.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 23. September 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Jenerische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Widshausener Anleihe (Stücke a M. 100.—)	100,25	101,25
4%	Brazer Sietachts-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Breiteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4%	Landwirtschaftliche Central-Bandbriefe	101,60	102,15
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	151,25	—
4%	Entin-Elbeker Prior.-Obligationen	100,60	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,20	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc u. darüber	96,10	96,65
5%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc)	96,20	96,90
5%	Russische Anleihe von 1884	93,80	93,85
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,45	93
4%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878	95,20	95,75
(Stücke v. 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)			
4%	Pfundbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfundbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,40	—
4%	do do do	95,70	96,25
4%	do do do	98,70	99,25
4%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
[Vollgez. Actie a 300 M. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.]			
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)			
(4% Zins vom 1. Juli 1883)			
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Neb.-Actien			
(4% Zins v. 15. Aug. 1883.)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.			
Stück ohne Zinsen in Markt			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.			
" " London " " 1 Fr. " "			
" " New-York für 1 Doll. " "			
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "			
NB. Die 5% Russische Anleihe von 1884 werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.			

Anzeigen.

Oldenb. Markthallen-Gesellschaft.

Nachdem in der öffentlichen Verpachtung nicht hinreichend geboten, soll das am Markt Nr. 21 neu erbaute Haus mit

Restoration

vom 1. November ab auf 2 1/2 Jahre unter der Hand verpachtet werden.

Reflectanten wollen ihre versiegelten Offerten bis zum 24. September

an Herrn C. Lehmann einreichen, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind. Der Vorstand.

Frühe diesjährige
Citronen und Kokosnüsse
 sind eingetroffen.

W. Stolle.

Geräucherte **Heringe**, **Rollheringe**,
 marinierte **Heringe**, **Emder** und **Holländ.**
Heringe, sowie **Holländische Sardellen**
 empfehle in bester Waare.

W. Stolle.

Scheibenhonig

hell und feinschmeckend.

Honigkuchen, fl. **Bismarckbrot**.

W. Stolle.

Neue Thüringer

Sals-Gurken

einzelu und schockweise billigst

W. Stolle.

Haarschneide- und Frisir-Salon.

St. Sievers,

Tangestraße 12, Ecke der Eisenstraße,
 empfiehlt seinen

Salon

zum Haarschneiden & Frisiren.

Damensalon

apart mit besonderem Eingang.

Abonnement

in u. außer dem Hause für Herren u. Damen

Anfertigung

aller Haararbeiten, Perrücken,
 Toupets, Flechten, Locken, Scheitel,
 Bondeaux, Chignon, Touss,
 Drehern u. s. w.

Grosses Lager

von Parfümerien und Toilette-
 Gegenständen sowie in Kamm-
 und Bürstenwaaren.

Langestraße 12.

Damensalon mit besonderem Eingang.

Anfertigung aller Haararbeiten.

Neue süsse Apfelsinen,

H. Hallerstedt.

Neuen hiesigen Honig.

H. Hallerstedt.



Selbstthätige
**Torfmuлл-
 Zimmerclosets**
 von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Auf-
 sarkassen, welche auf jedem Abort leicht anzubringen,
 liefert billigst **H. Kloppenburg.**

Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

G. Kollstede

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter **Cigarren** im Preise von Mk. 25.— bis 300.—
 bestens empfohlen.

Importirte **Havana-Cigarren 1884er** Erndte.

Nachttaback für kurze und lange Pfeife, sowie für **Cigarretten** in nur vor-
 züglichen Qualitäten. — Imp. Egypt., Amerik. und Russische **Cigarretten** und ver-
 schiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarrettenpapier, gummiert und ungemmiert.

Ferner echten **Padjuist**, Bremer und Nordhäuser **Stangentaback**.

Offenbacher Schnupftaback.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70.

Reichhaltiges Lager

von Taschen-Uhren jeden Genres, Pendulen in Marmor und Cuivre poli,
 Regulateure, Nachuhren, Wecker, Schwarzwälder und Amerikaner Uhren.
 Gold-, Silber-, Zalmi- und Nickel-Ketten.
 Reparaturen werden solid ausgeführt.

Die Färberei und Druckerei

von J. M. Janssen in Oldenburg,

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und
 echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
 seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stückerle, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
 besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau**, echt **Indigo-
 blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollen-
 garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt
Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Schweizerhalle.

Donnerstag, den 25. September:

Auftreten der neu engagierten Bravour- und Arien-Sängerin Fr. **Gepfert.**

Auftreten der neu engagierten Chansonnette-Geschwister Fr. **Graf.**

Auftreten sämtlicher engagierter Artisten.

— Anfang 7 Uhr. — Entrée 50 Pf. —

A. Dreher.

Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Memontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regula-
 teure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Taschuhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., [garantirt] 14kar. Gold
 zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Zalmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compass von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigst unter Garantie

Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.